

Ulrich Magnus Hammer

FANAL

LESEPROBE 1

edition fredebold
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2009 fredebold&partner gmbh

Erscheint Oktober 2009.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder aus-zugsweisen
Vorabdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

editionfredebold
derdeutscheautorenverlag

PROLOG

Aufbruch aus der vertrauten Fremde

Ich wartete jetzt schon seit zwei Tagen und Nächten auf der Olson Pier. Die *American Dream* hätte gestern ablegen sollen, aber immer wieder kamen Ansagen aus den Lautsprechern, die blechern eine Verzögerung durchgaben. Die Erklärungen dafür blieben unverständlich, weil akustische Probleme die Sprache in scheppernde Wortfetzen verwandelten, die den Zusammenhang bestenfalls erahnen ließen. Einmal hieß es, die *American Dream* würde noch diese Nacht um null Uhr dreißig ablegen, dann wurde von morgen früh um sechs geredet und schließlich auch das widerrufen. Alles könne sich noch ändern, hieß es, man solle sich auf jeden Fall bereithalten und sich nicht zu weit vom Anleger entfernen. Letzteres musste nicht betont werden, weil kaum einem der Wartenden in den Sinn gekommen wäre, sich, wenn auch nur für Stunden, noch einmal nach Manhattan zu wagen.

Aus der Richtung der Skyline wehte ein Geruch des Verfalls. Nach dem unrühmlichen Abriss der ehemaligen Börse und anderer Gebäude der Wall Street, hatten die *New Order Evangelisten* gestern einmal wieder eines der einst so stolzen Wahrzeichen der siechenden Metropole gesprengt. Die Staubwolke des einstürzenden Wolkenkratzers, vermischt mit den ekelhaften Gasen brennender Kunststoffe, zog nur langsam über die Hafenanlagen in Richtung Atlantik ab.

Heute hatte man lediglich das Echo einiger kleinerer Detonationen hören können, aber keinen der übrig gebliebenen großen Glastürme fallen sehen. Für manche fundamentalistischen Amerikaner mochte der unaufhaltsame Abstieg ihrer einstigen heimli-

chen Hauptstadt vielleicht sogar ein Segen sein, weil sie sich von den dramatischen Ereignissen der letzten Jahre eine Rückkehr zum guten alten Geist der Gründerzeit erhofften, aber die Europäer, die aus beruflichen Gründen nach New York gekommen waren, dachten nur an eines: an die Flucht vor dem Untergang der Kultur an sich.

Was jedoch würden sie in Europa vorfinden? Ich befürchtete, dass der Verfall des Westens und der etablierten Wirtschaftssysteme auch dort eine breite Spur materieller und geistiger Verwüstung hinterlassen hatte. Aus den Zeitungen und dem Fernsehen erfuhr man nur wenig. Die Nachrichten blieben von Zwecklügen beherrscht, die sicher in guter Absicht zur Besänftigung beginnender Massenpanik gedacht waren.

Den halben gestrigen Tag über war ich auf meinem Lederkoffer gesessen. Ich starrte apathisch über die verrottenden Anlagen des New Yorker Hafens auf das Meer und gab mich der verzweifelten Hoffnung hin, endlich dieses elende Land verlassen zu können. Was auch immer mich in *Good Old Germany* erwartete, so schlimm wie hier konnte es nicht sein.

Überall auf dem Pier hatten sich Gruppierungen gebildet, um die tröstende Nähe einer Feuerstelle aus Kistenbrettern und Kochgeschirr zu teilen. Eine nach der Kleidung und den Kopftüchern der Frauen zu urteilen offensichtlich türkischstämmige Familie brühte seit Sonnenaufgang in einem Wursteimer immer wieder neuen Tee auf, den sie in Pappbechern freigiebig an jeden verteilten, der darum bat. Andere liehen sich gegenseitig Wolldecken aus, um sich beim Aufwärmen abzuwechseln. Einige Frauen verteilten Schaumgummikissen, die sie in einem aufgebrochenen Container gefunden hatten. Aus größerer Entfernung hätte man sich an einen orientalischen Basar erinnert fühlen können, wenn nicht seit dem frühen Morgen Wolken aufgezogen wären und vom Meer her feine Nebelschwaden alles mit einer ungemütlichen Feuchtigkeit benetzt hätten.

Aufflackernd unruhige Winde wirbelten welke Blätter durch die improvisierten Notlager. Das tagelange Warten hatte eine merkwürdige Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt, die zunehmend die Verhaltensweisen von Gettobewohnern entwickelte. Man konnte schließlich nicht die ganze Zeit untätig herumhocken und resigniert auf den Boden starren. Die Leute hielten sich ständig in Bewegung, um ihre steifen Glieder gelenkig zu halten, wobei sie zum Teil sonderliche Freiübungen absolvierten, aber auch der Austausch untereinander war in einem steten Fluss, sei es, dass sie untereinander Zigaretten, Teebeutel oder Zuckerrationen erstanden oder ein Buch oder alte Zeitungen austauschten, wobei sie den kommerziellen Akt als willkommenen Vorwand nutzten, um miteinander zu reden. Immer noch überwog eine Grundschwingung der Solidarität, gleichwohl diese gelegentlich auch von plötzlich ausbrechenden grundlosen Streitigkeiten unterwandert wurde.

Nur eine Handvoll Polizisten, widerwillig von der desolaten Stadtverwaltung bereitgestellt, patrouillierten in ihren langen Regenmänteln am Rande des Lagers. Je nach Laune hielten sie sich mal mehr, mal weniger aus dem Geschehen heraus. Bis jetzt zumindest hatte es noch keine schweren Zwischenfälle gegeben, was bei der angespannten Stimmungslage wie ein Wunder erschien. Wenigstens hatten die überforderten Relikte der New Yorker Behörden inzwischen eine große Wellblechbaracke mit Toiletten und Waschräumen aufgestellt. Die hatte sich allerdings schon binnen kurzer Zeit in eine schmutzige stinkende Vorhölle verwandelt, vor der sich eine Schlange bildete, die zusehends länger wurde. Bemerkenswerterweise waren noch soviel Reste an zivilisiertem Bewusstsein übrig geblieben, dass man Kindern, Alten und Kranken den Vortritt ließ. Wie sonst nur in Kriegszeiten, zeigten sich jetzt die verborgenen menschlichen Qualitäten genauso, wie die versteckten sozialen Mängel. Auf jeden Fall kam das angeborene Improvisationstalent des Homo sa-

piens voll zum Zug. Ein wenig abseits zwischen wilden Müllkippen hatten arbeitslose Dockarbeiter aus allen möglichen Materialien dachlose Verschläge zusammengenagelt, in denen man sein Geschäft gegen Bezahlung in Yen oder Euro verrichten konnte. Wer nur Dollars besaß, hatte das Nachsehen. Die einstige Leitwährung der Welt hatte schon vor Monaten jeden Wert verloren, und nicht selten konnte man beobachten, wie das nutzlose Geld von Obdachlosen, die die Scheine von ehemaligen Bankbediensteten geschenkt bekamen, zum Anzünden ihrer nächtlichen Feuer verwendet wurde. Bis jetzt waren Gott sei Dank noch keine Krankheiten ausgebrochen, was vielleicht nur damit zu tun hatte, dass einige Mitarbeiter der Gesundheitsbehörde große Mengen an Vitamintabletten verteilt hatten.

Gegen Mittag waren weite Teile des Nebels abgezogen, und für mehr als eine Stunde hatte eine flache, fahle Sonne die Oberhand gewinnen und damit auch meine Stimmung wieder etwas aufheitern können.

Jetzt erst waren mir wieder meine angestammten Talente und meine jahrelange Erfahrung als Bühnenmagier zu Bewusstsein gekommen. Ich öffnete meinen Koffer und holte aus einem seidenen Futteral verschiedene Utensilien wie Spielkarten, Würfel, farbige Seidentücher und drei Tennisbälle. Es hatte nur wenige Minuten gedauert, bis ich von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen umringt war, die mir gebannt zusahen, wie ich eine Kreuz-Dame vor Augen des Publikums in ein Pik-Ass verwandelte, nicht existierende Kanarienvögel aus den Seidentüchern schüttelte und weiße Tennisbälle in die Luft warf, die sich noch im Flug in nichts auflösten. Letzterer war einer der Tricks, der bei den Kindern so gut ankam, dass ich ihn immer wieder aufs Neue vorführen musste.

Für einige Stunden löste sich den realen Sorgen zum Trotz die allgemeine Anspannung. Während die Männer einer andalusischen Großfamilie auf ihren Gitarren Flamencorhythmen rassel-

ten und einige Frauen ihre Mäntel ablegten, um sich mit wilden Schreien in Rage zu tanzen, breiteten die Araber ihre Gebetsteppe aus, und eine Gruppe wiedererweckter Christen sang zu Herzen gehende Halleluja-Refrains, die mit der Gospelektase einiger schwergewichtiger schwarzer Frauen konkurrierten.

Irgendwann hatte sich knapp einen Meter neben meinem Koffer ein Brite mit seiner Frau eingerichtet. Während er eine Luftmatratze aufblies, kramte sie, eine blonde Schönheit, vor sich hin fluchend in einem Kosmetikkoffer aus Krokodilleder. Ein wenig später, als die junge Frau sich in die Schlange vor der Toilettenbaracke reihte, war ich mit dem Mann ins Gespräch gekommen. Er hatte früher für die Filiale einer Londoner Investmentbank in New York gearbeitet und sich nach dem Zusammenbruch der Finanzwirtschaft auf den Handel mit Rohleder spezialisiert. Damit war es ihm besser ergangen als anderen seiner Kollegen, die schon Mühe gehabt hatten, eine Stelle als Portier oder Nachtwächter zu finden. Mit den ins Unermessliche gestiegenen Ölpreisen wurden Kunststoffe als Luxusartikel gehandelt. *Samsonite* war als erster Kofferhersteller zum guten alten Leder zurückgekehrt und hatte im mittleren Westen wieder Büffelherden angesiedelt. Jemand der dort für einige Jahre als Vertreter für landwirtschaftliche Maschinen gearbeitet hatte, wusste zu berichten, dass der Beruf des Cowboys wieder hoch in Ehren stand, und wer gut reiten könne, hätte keine Probleme, im Herzen Amerikas einen Job mit besten Zukunftsaussichten zu finden.

Er hätte gut mit dem Lederhandel verdient, erzählte der Brite, aber seiner Frau, einem ehemaligen Model, sei es niemals genug gewesen. Mehr als die allgemeinen Umstände mache *sie* ihm nun das Leben zur Hölle. So habe sie sich anfänglich allen Ernstes nur deshalb mit allen Mitteln gegen eine Passage auf der *American Dream* gesträubt, weil die Kabinen der Ersten Klasse bereits alle ausgebucht waren.

Er deutete auf den rosttriefenden Ozeanriesen.

„Können Sie mir sagen, warum die Schornsteine so hoch sind?“

Tatsächlich ragten fünf gigantische Rohre aus den obersten Aufbauten in die Höhe. Nur weil ich im Ticket-Büro der Reederei ein Plakat mit einem Foto der *American Dream* gesehen und nach den sonderbaren Türmen gefragt hatte, hatte mir eine Angestellte einen schlampig kopierten Prospekt überreicht, in dem mit einigen euphorischen Sätzen die Antriebssysteme beschrieben waren.

Das seien keine Schornsteine, erklärte ich ihm, sondern sogenannte Flettnerrotoren, die den Wind in Antriebsenergie umwandeln könnten. Ein deutscher Ingenieur hätte sie im Zweiten Weltkrieg entwickelt. Sie würden von der Luftströmung in Drehung versetzt und sollten über einen erstaunlich hohen Wirkungsgrad verfügen.

„Aha!“, sagte der Brite, „wie interessant. Davon habe ich noch niemals gehört.“

Als bei Einbruch der Dämmerung endlich wieder eine neue Nachricht aus den Lautsprechern quäkte, die ein mögliches Ablegen der *American Dream* am nächsten Vormittag um vier Uhr in der Frühe ankündigte, kam eine große Gestalt in einem langen zerknitterten Leinenmantel mit einem verfilzten Fellkragen auf mich zu. Der Mann mit dem kahlen Schädel trug eine braune Hornbrille, deren rechtes Glas gesprungen war. Wie ein feines Spinnennetz sahen die Bruchrisse aus. Irgendwie musste ich an einen Politkommissar aus einem alten Sowjetfilm denken. Sein Auftauchen hätte schon in den ersten Sekunden meine Erinnerung wachrufen müssen, aber vielleicht war ja auch nur das Zwielflicht für meine Unsicherheit verantwortlich.

Der Mann stand nur noch knapp einen Meter vor mir.

„Erinnern Sie sich an mich?“

Jetzt war es klar, die näselnde Stimme hatte meine Blockade gelöst.

Ich sagte nur:

„Holland!“

Er grinste unangenehm.

„William Holland! Genau der bin ich. Immer noch ganz der Alte, wie Sie sehen. Sie verlassen nun also unser schönes Land mit diesem Schrotthaufen von Ozeandampfer?“

Ich sagte, es sei alles nichts weiter als eine Illusion.

„Vielleicht“, näselte Holland, „vielleicht ist das alles hier ja tatsächlich nur eine Illusion. Aber dafür sind doch eigentlich Sie der zuständige Fachmann.“

„Selbstverständlich“, antwortete ich voller Verachtung, „jedenfalls ist es mir immer noch lieber, als wie Sie ein Fachmann für Desillusion zu sein. Wobei ich gerne zugebe, dass die schlimmste Form der Desillusion für mich die Vorstellung wäre, dass Sie auch nach Europa flüchten.“

Holland nahm kurz die Brille ab, um die beschlagenen Gläser mit einem schmutzigen Taschentuch zu putzen.

„Natürlich nicht, wie käme ich dazu? Ich bin Amerikaner und Patriot. Ich arbeite jetzt für die Hafenbehörde und bin beauftragt, ein wenig nach dem Rechten zu sehen.“

Verächtlich spuckte ich mein ausgedientes Kaugummi aus, das sich nur in meinem Mund befunden hatte, um den fauligen Geschmack mit Minzaroma zu überdecken.

„So nennen Sie das“, sagte ich eisig.

Holland setzte seine Brille wieder auf.

„In Zeiten wie diesen kommt es nur noch darauf an, die Form zu wahren.“

Er zog seinen Kragen hoch und wandte sich ab. Sein Blick ging zur *American Dream*, die gerade ihre Lichter angeschaltet hatte und zumindest aus dieser Entfernung wie der letzte Ort der Verheißung aussah.

„Ich wünsche Ihnen eine gute Reise.“

Noch lange, nachdem Holland in der anonymen Masse verschwunden war, starrte ich grübelnd durch den flackernden Schein der vielen kleinen Feuer in das dahinterliegende Dunkel.

Niemand würde sich in späteren Zeiten wirklich vorstellen können, dass der Zusammenbruch der westlichen Zivilisation nur knappe zehn Jahre gedauert hatte. Zehn Jahre, die mir allerdings wie eine Ewigkeit erschienen waren, und das umso mehr, wenn ich an Sarah dachte, die ich um des Auftrags willen in Deutschland zurückgelassen hatte.

In noch kürzerer Zeit war allerdings ein Wirtschaftssystem kollabiert, das damals noch für unersetzbar gehalten wurde und das Ende einer Entwicklung eingeleitet hatte, die sich hier so drastisch zu vollenden schien.

Ich hatte mich zu Beginn der großen Krise in Frankfurt aufgehalten, und war einer der wenigen Zeugen gewesen, die den Beginn der Katastrophe im Zentrum eines der bedeutendsten deutschen Geldtempel miterlebt hatten.

Für mich hatte alles mit der spektakulärsten Erpressung aller Zeiten begonnen.

Ende der Lesprobe